



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gefion Apel und Christiane Müller, "Das Nothwendige soll immer vor dem Nützlichen den Vorrang haben." Das Pastorat aus Allagen: Musealisierung eines Wohnhauses im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold

den Gegebenheiten einer lange vergangenen Welt und der/dem heute Interessierten. Es dient damit sehr wirkungsvoll dem Verständnis der Vergangenheit, der die alten, aller Verwendungszusammenhänge generativenübergreifenden historischen Überlieferungsorte und traditionellen Kon-

texte entäußerten Gegenstände entstammen, und trägt zu einer Re-Dimensionierung, einer kulturellen Neubestimmung bei. Damit gehört es zum Kern dessen, was ein historisches Museum ausmacht.

„Das Nothwendige soll immer vor dem Nützlichen den Vorrang haben.“*

Das Pastorat aus Allagen: Musealisierung eines Wohnhauses im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold

von Gefion Apel und Christiane Müller

Im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold wird 2002 im „Paderborner Dorf“ des Museums ein neues Wohngebäude eröffnet: Das zwischen 1734 und 1737 errichtete Pastorat aus dem kleinen, zu Warstein gehörenden Ort Allagen im Kreis Soest hat nach seinem Abbau im Jahre 1968 hier eine neue Heimat gefunden. Die Hausparzelle ist großzügig angelegt, und wie am Originalstandort in Garten, Hoffläche und Baumgarten aufgeteilt.¹

Nach seinem Wiederaufbau soll es ab

Juni für Besucher wieder erschlossen werden.

Noch während der Bauarbeiten wurde das erste Konzept zur didaktischen Aufarbeitung des Gebäudes im Frühjahr 2002 besprochen: Damit konnte die museums-pädagogische Abteilung, frühzeitig Informationen über Aufbau und Ausstattung einbeziehen. Bau- und Kunsthistoriker und die Museumspädagogik arbeiteten an einem Vermittlungskonzept, das bereits während der Einrichtung des musealen Gebäudes berücksichtigt werden konnte.² Es geht in diesem Beitrag um Voraussetzungen, erste Überlegungen und Ideen zur Vermittlung, die der zukünftigen Arbeit mit dem Pastorat Allagen im Freilichtmuseum Detmold zu Grunde liegen.

1. Das Gebäude im Konzept des Freilichtmuseums

Das Wohngebäude wurde im musealen

* Zitat aus der Lebensregel Pastor Joseph Schafmeisters, s.a. Anm. 26. Diese Regel ist aber keine Einzelercheinung, in einem Bericht aus der Lebensgeschichte des 1900 geborenen Osttiroler Bergbauern Oswald Sint heißt es zum Beispiel: „Denn der Wahlspruch, den ihr Mann, mein Vater, uns zu befolgen auftrug, hieß: „Zuerst das Nothwendige, dann das Nützliche, erst zuletzt das Angenehme!“ , S. 261, aus: Michael Mitterauer: „Heut' ist eine heilige Samstag-nacht“. Ein Passionsgebet im sozialgeschichtlichen Kontext seiner Überlieferung, S. 260 – 299 in: Richard von Dülmen (Hg.): Arbeit, Frömmigkeit und Eigensinn. Studien zur historischen Kulturforschung, Frankfurt am Main 1990.

¹ Mehr zur Geschichte des Gebäudes selbst z.B. in Stefan Baumeier (Hg.): Museumsführer. Westfälisches Freilichtmuseum Detmold – Landesmuseum für Volkskunde. Detmold 2001, S. 12ff.

² Zur Museumspädagogik im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold siehe auch: Gefion Apel: Lesen – Hören – Begreifen. „Wir brauchen mehr zum Lesen“, S. 127-131 in: S.Baumeier/J.Carstensen (Hg.) Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung, Bd. 8. Detmold 1999.

Zusammenhang des „Paderborner Dorfes“ in der Nähe des Kirchhofes wiedererrichtet. Es handelt sich um ein zweistöckiges, reines Wohngebäude, das mit einem Zeitschnitt um 1900 im historistischen Stil ausgestattet wurde. Als Grundlage dienten neben der Bauforschung mehrere Werkverträge sowie Quellen aus dem Haus.³ Entscheidende Basis für die Präsentation des Gebäudes war die Zeit des Pfarrers Joseph Schafmeister, der das Allagener Pastorat von 1887-1919 bewohnte und dort mit seiner Schwester lebte, die ihn als Haushälterin unterstützte. Die Phase seiner Amtseinstellung von 1887 bis zu seinem Tod 1919 passt einerseits in den Zeitschnitt des Dorfes. Darüber hinaus aber liefert diese Zeit mit ihren sowohl gesellschaftlich als auch politisch entscheidenden Entwicklungen des Kulturkampfes und seiner Konsequenzen zentrale Aussagen für die museale Umsetzung, die weit über die Präsentation eines einzelnen Gebäudes hinausweisen. Damit besteht erstmals im Zusammenhang des Freilichtmuseums die Gelegenheit, die übergreifende historische Perspektive mit einem dokumentierten Einzelschicksal zu verknüpfen.

„Kulturkampf ist ein gemeineuropäisches, nicht ein spezifisch deutsches Phänomen, zwischen 1870 und 1914.“⁴ Ungeachtet einer solchen Einschätzung durch die Historiker verbinden die meisten Museumsbesucher wenig mit dieser bedeutenden Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat. Die vor dem Standesamt geschlossene Zivilehe und die staatliche Kontrolle des Schulwesens gehören selbstverständlich zu

unserem gegenwärtigen Alltag und werden üblicherweise nicht hinterfragt, obwohl sie erst seit 1872 bzw. 1874 in dieser Form existieren.⁵

Anhand eines konkreten Lebenslaufs kann im Pastoratsgebäude die Geschichte dieses Konfliktes nicht nur regional für Westfalen erfasst werden, sondern auch die menschlichen Schicksale und Entscheidungen werden beispielhaft vor Augen geführt. Abgesehen von der eher übergeordneten historischen Perspektive werden weitere elementare Inhalte der Bau- und Alltagsgeschichte dem zentralen Anliegen des Freilichtmuseums entsprechend aufgegriffen und in Bezug auf die individuelle Biographie geschildert: So können die Rolle des Pfarrers im Ort, bzw. Lebensweise und -stil eines katholischen Landpfarrers sowie die Geschehnisse der katholischen Landgemeinden im ausgehenden 19. Jahrhundert vermittelt werden.⁶

2. Die Vermittlung: Voraussetzungen

2.1. Vorüberlegungen

Da das Gebäude zum Teil recht eng ist, haben langjährige Erfahrungen mit der Raumnot anderer Häuser zu Diskussionen über die Vermittlungsform geführt: Sollten wie üblich Einzelbesucher und größere Gruppen mit Erläuterungen an Plexiglastüren vorbeigehen? Die Frage, ob die positiven Erfahrungen mit den Führungen für Kleingruppen wie schon im Haus Stahl⁷ nicht genutzt werden sollten, und das Pastorat von vornherein ohne begrenzende Türen für individuelle, dialogorientierte

³ Ulrike Gilhaus: Geschichte des Alten Pastorates in Allagen. Werkvertrag für das WFM. 1998, Gesine Dronz: „Hintergrund zum Pastorat aus Allagen im späten 19. Jahrhundert“. Detmold 2002.

⁴ Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte Bd. II: 1866 bis 1918: Machtstaat vor der Demokratie. München 1992, S.364f.

⁵ Wolf-Dieter Hauschild: Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. 2: Reformation und Neuzeit. Gütersloh 1999, S. 813ff.

⁶ Zur Geschichte Allagens siehe auch Bernhard Kraft: Geschichte des Kirchspiels Allagen. Ein Heimatbuch, o.O. 1967.

⁷ Im Wohnhaus des Gütersloher Branntweinproduzenten Stahl werden seit 2001 stündlich Hausführungen für Kleingruppen veranstaltet.

Führungen eingerichtet werden sollte, kam frühzeitig auf und die Entscheidung für diese Idee war schnell gefällt. Die Gründe dafür sind einleuchtend: Plexiglastüren lassen eine optische Distanz zu den Objekten entstehen, die die Gesamtwahrnehmung beeinflusst, so dass zum Beispiel die Beschäftigung mit sehr kleinteiligen Gegenständen oder Gebrauchsspuren oft erschwert ist. Das unmittelbare Objekterlebnis und der konzentrierte, gelenkte Dialog sind hier die beste Methode, sich einer historischen Epoche und abstrakten Themen anzunähern.

Entsprechend hieß die Vorgabe, dass in regelmässigen zeitlichen Abständen eine Führung durch das Haus mit etwa 30 bis 40 Minuten Dauer angeboten wird. Thematisch baut der Rundgang einen Spannungsbogen auf, der auf biographischen Daten und dem Grundriß des Gebäudes basiert. Dies erfordert einen Gang von den eher öffentlichen Räumen zum sehr privaten Arbeitszimmer des Pastors, zu dem neben ihm selbst vermutlich nur seine Schwester Zugang hatte. Die eher abstrakten Inhalte – wie erwähnt nicht nur der Kulturkampf mit seiner Gesetzgebung sowie deren Folgen, sondern auch die Rolle des Pastors in seiner Gemeinde – werden hier unter anderem anhand von Ausstattungsstücken der Zeit zwischen 1880 und 1919 vermittelt. Der Dialog mit den Besuchern nimmt ergänzend eine zentrale Funktion ein, die durch vorgefertigte Textstrukturen nicht zu leisten ist: Persönliche Fragen aufzuwerfen sowie Gegenwartsbezüge herzustellen – wie zum Beispiel nach der Herkunft für uns selbstverständlicher rechtlicher Regelungen wie der Trauung beim Standesamt – leistet mehr, als allein mit Beschreibungen oder Medien möglich ist.⁸ Leitgedanke des Besu-

ches soll dabei trotzdem die Begegnung mit der historischen Biographie, also dem Menschen „hinter den Objekten“ sein: Diese Kombination bedeutet eine hohe Anforderung für das Personal in der Vermittlung, das vorbereitend intensiv geschult werden muss.

2.2. Das inhaltliche Konzept

Die Schulungen vermitteln die dialogorientierte Methode und das inhaltliche Konzept, das neben den reinen Fakten zu Bau- und Wohnkultur eine Annäherung an die wesentlichen Züge der Epoche und ihrer Folgen erlauben soll. Dazu gehören nicht nur die Spuren des Kulturkampfes in den ausgehenden 1880er Jahren selbst, sondern auch der gesellschaftliche Wandel hin zur bürgerlichen Gesellschaft, wie sie im 20. Jahrhundert existierte. Solche Fragen können selbstverständlich nur exemplarisch aufgegriffen werden und Schwerpunkte des Hausrundganges bilden. Dabei kommt die Bedeutung von religiöser Praxis im Alltag ebenso zur Sprache wie die Verbreitung bestimmter Formen der Lebenskultur.

Zieht man spezifisch die Entwicklungen in Westfalen in Betracht, ist es aufschlußreich, bei der Schilderung der zentralen Konfliktfelder zwischen preußischem Staat und katholischer Kirche früher anzusetzen als in den Jahren des sogenannten Kulturkampfes nach 1871. Rückgriffe auf den Beginn dieses Prozesses in den preussischen Provinzen Westfalen und Rheinland ergeben eine etwas andere Perspektive, als der Blick auf die Reichsebene: Das gilt zum Beispiel für den „Kölner Kirchenkonflikt“, eine Auseinandersetzung um die Konfession der Kinder aus gemischtkonfessionellen Eheschließungen bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts.⁹

⁸ Zur optimalen Kommunikation an informellen Lernorten (zu denen auch Museen zu zählen sind) siehe: Bernd Weidenmann/Andreas Krapp

et al.(Hg.): Pädagogische Psychologie.Weinheim 1994, hier insbesondere die Seiten 433ff.

⁹ Siehe dazu S.158 ff. in Peter Brandt/Thomas



3. Der Rundgang: Von der Außen – zur Innenansicht

Außensichten bestimmen unser Wissen über katholische Pfarrer sowie ihre Lebensweise: Das Privatleben bleibt – außer der Tatsache, unverheiratet zu sein – weitgehend unbekannt. Bei dem Rundgang im Gebäude soll der Schritt von der „Außensicht“ zur „Innensicht“ getan werden, und zwar anhand von Fakten aus der Biographie

Pastor Schafmeisters, der nach seiner Priesterweihe 1867 und Tätigkeiten in Esbeck und Meinerzhagen das Gebäude seit 1887 mit seiner Schwester, Antonie Schafmeister, bewohnte.

Die Besucher erhalten bereits vor dem Gebäude mit Blick auf das Paderborner Dorf die Rahmeninformationen zum Haus, wie Erbauungsjahr und Bauweise, Herkunft sowie Originalstandort: Standort des Pastorate war in Allagen – wie im Museum –

Hoffman (Hg.): Preußen - Zur Sozialgeschichte eines Staates. Eine Darstellung in Quellen. Berlin 1986.

der Dorfmittelpunkt, nahe der Kirche.¹⁰ Dem historischen Ensemble entsprechend ist für die Zukunft die Ergänzung mit einer Scheune vorgesehen, da Schafmeister der letzte Pastoratsbewohner war, der noch neben dem Amt ein wenig Landwirtschaft zum Eigenbedarf betrieb.

Das Pastorat ist ein bürgerliches Wohnhaus, mit modernem, an städtisches Bauen erinnerndem Grundriß. Auf dem Lande ist es in dieser Zeit ein ungewöhnliches Gebäude, was auch an den umgebenden Häusern festzumachen ist. Der erste Eindruck entsteht hier, da sich der zweistöckige Fachwerkbau schon mit seiner äußeren Erscheinung deutlich von den meisten anderen des Paderborner Dorfes abhebt. Die Wirkung ist insgesamt durchaus repräsentativ. Damit scheint dem Gebäude selbst – abgesehen von der rein baulichen Qualität – eine gewisse Autorität eigen zu sein, die die Dorfbewohner durchaus beeindruckt haben mag. Im Gegensatz zu den übrigen, stark mit Elementen des Wirtschaftens durchsetzten Dorfbauten, findet sich hier ausgeprägte Wohnkultur im bürgerlichen und sogar rekreativen Sinne.¹¹

Das Innere des Gebäudes betritt man durch den Haupteingang, damit beginnt der Rundgang im Hausflur des Pastorates. Die Besucher betreten das Haus wie die damaligen Gemeindeglieder, die mit ihren Anliegen zum Pastor kamen. Bemerkenswert – gerade nach einem Besuch anderer Häuser des „Paderborner Dorfes“ – sind

die hohen Räume. Hier fällt unmittelbar ins Auge, dass es teure Tapeten gibt, deren Ränder weit überlappen. Diese alte Tapezieretechnik (hier um 1890) ist qualitativ hochwertig und war wohl auch kostspielig.¹²

Im ersten Stock führt der Weg vom Schlafzimmer der Schwester über das Wohnzimmer, hin zum privatesten Rückzugsort des Pastors, seinem Arbeits- und Schlafzimmer. Im Folgenden werden einige Ausschnitte des Rundganges summarisch festgehalten, denn das ausführliche Gesamtkonzept ist zu umfangreich im Rahmen dieses Beitrages. Zwei Räumen – nämlich dem Büro als öffentlichem Raum und dem Schlaf- und Arbeitszimmer als „privatissimum“ – gebührt eine detailliertere Beschreibung.

3.1. Das Büro

Das Büro des Pastors kann – abgesehen vom Flur – wohl als der „öffentlichste“ Raum im ganzen Haus betrachtet werden. Diesen Charakter gilt es zu verdeutlichen: Zeit und gesellschaftliche Situation während Schafmeisters Amtsantritt mit den Auswirkungen des Kulturkampfes werden hier fokussiert. Die mit dem Amt verbundenen administrativen Aufgaben des Pastors und sein soziales Engagement und Ansehen im Dorf gehören ebenfalls zur Schilderung des Amtsantritts. Dabei wird unter den Objekten hauptsächlich auf Schriftstücke zurückgegriffen.¹³ Darüber

¹⁰ Da der Ausbau des Paderborner Dorfes noch nicht abgeschlossen ist, scheint das Gebäude gegenwärtig noch am Rande des Dorfes zu stehen. Der Standort in Sichtweite der Kirchhofmauer ist jedoch zentral.

¹¹ Über ländliche Haushalte im Paderborner Land äußert sich unter anderen Thomas Schürmann: Ländliche Haushalte im Hochstift Paderborn. Inventare und ihre Aussagekraft, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte an der Universität – GH Paderborn 11/1998, S. 72 - 91.

¹² Spannend für die Besucher könnte an dieser Stelle das Thema „Tapeten“ aus der Sicht der Bauforscher sein - da wie erwähnt das Interesse an den Rekonstruktionsarbeiten steigt, könnte man kurz auf die Hausforschung eingehen. Es sind Tapetenreste am Gebälk gefunden worden, die allerdings erst aus den 20er Jahren stammen.

¹³ Möglicherweise wird hier für jüngere Besucher der Zugang schwierig. Eventuell kann an anderer Stelle ein Ausgleich geschaffen werden, z.B. wäre ein kleines Modell der geplanten Kirche eine Unterstützung.

hinaus bietet der Wandschmuck wichtige Informationen: Der Blick auf die Lithographie „Verteidiger der Rechte“ zeigt Personen wie Papst Pius IX, dem von dem Vatikanischen Konzil 1871 die Unfehlbarkeit in allen Fragen der Glaubenslehre zugesprochen wurde: Es handelte sich um einen bedeutenden Schritt, um die Autorität des Papsttums zu stärken. Im Rahmen des Kulturkampfes sollten im Deutschen Kaiserreich zahlreiche Gesetze nach 1871 zur Minderung des katholischen Einflusses führen. Die Ansprüche der Kirche brauchten entsprechend Verteidiger, und so trugen die Gesetze wie der „Kanzelparagraph“ indirekt zur innerkirchlichen Stärkung bei, da sich die katholische Opposition zusammenschloss. Abgebildet sind hier daher auch die ehemaligen Zentrumspolitiker Mallinckrodt, Windthorst und die Brüder Reichensperger.¹⁴

Einen Gegenwartsbezug herzustellen und den Zugang zum abstrakten Thema zu erleichtern, ist auch hier möglich, denn die für uns selbstverständliche Zivilehe und die staatliche (und nicht mehr kirchliche) Schulaufsicht sind eine Folge der Kulturkampfzeit,¹⁵ die unseren Alltag direkt betrifft.

In der Gemeinde Allagen selbst war die Pfarrstelle bis 1887 mehrere Jahre in Folge der Streitigkeiten um das Einsetzungsrecht bei offenen Pfarrstellen vakant. Der Kulturkampf hat Schafmeisters Amtszeit geprägt, allerdings finden wir keine offizielle

Stellungnahme seinerseits zu diesen Fragen. Seine Aktivitäten – beispielsweise die Vereinsgründungen – zeigen ein Leben unter den gegebenen Bedingungen, das vielleicht als „produktive Opposition“ einzuordnen ist. Daher ist es gut möglich, dass auch in Schafmeisters Büro in Allagen ein Werk wie die Lithographie „Verteidiger der Rechte“ hing.¹⁶

Der nächste Blickfang sind die auf dem Schreibtisch liegenden Baupläne für den Neubau der Allagener Pfarrkirche St. Johannes Baptist 1887 bis 1889. Auf den Zusammenbruch des Kirchturmes war geradezu gewartet worden, auch war die Kirche für die Gemeinde allmählich zu klein. Unter Schafmeister wurde der Kirchenneubau vollendet. Aus dem Fenster blickend sieht man heute im Freilichtmuseum einen vakanten Bauplatz mitten im Dorf,¹⁷ eine Aussicht, die die Assoziation eines Neubaus weckt.

Administrative Hauptaufgaben der Pastoren waren die Führung des Kirchenbuchs und das Anfertigen des Schriftguts zu Anlässen wie Taufe, Kommunion, Hochzeit und Tod, das sich auf dem Schreibtisch auch finden wird. Die Urkunde zur Verleihung des „Roten Adlerorden IV. Klasse“, den Schafmeister verliehen bekam, hängt im Büro an der Wand. Üblicherweise für soziales Engagement verliehen, erhielt Schafmeister diesen preußischen Orden vermutlich für seine Aktivitäten im Bereich der örtlichen Jugendarbeit sowie für seine Initiative, Vereine zu gründen und diese zu organisieren. Der Kontakt zu anderen

¹⁴ Beispielhaft für diese Maßnahmen seien hier aufgeführt die Auflösung der katholischen Abteilung im Kultusministerium, der sogenannte „Kanzelparagraph“, die Einführung der Zivilehe sowie das „Brotkorbgesetz“, siehe dazu z. B. Olaf Blaschke: *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich*. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 122) Göttingen 1999 oder auch kurz zu den Reaktionen in Westfalen Wilhelm Kohl: *Kleine Westfälische Geschichte*. Düsseldorf 1994, S. 229ff.

¹⁵ S. a. Anm. 5 und 14.

¹⁶ Siehe z.B. Konrad Fuchs/Heribert Raab: *Wörterbuch zur Geschichte* Bd. 2. München 1972, S. 455 sowie „Kulturkampf“ S. 465f.

¹⁷ Das wird historisch wohl etwas anders ausgesehen haben: Die alte Pfarrkirche wurde erst 1889 abgerissen, nachdem der Neubau bereits geweiht worden war. Trotzdem kann man die Aussicht auf die „fehlende Kirche im Dorf“ didaktisch nutzen. Siehe auch Anm. 1.

akademisch gebildeten Kreisen, bereits während der Gymnasialzeit und des Studiums geknüpft, und damit Schafmeisters Chance, politisch und kulturell innovativ zu wirken, soll hier angesprochen werden.¹⁸

3.2. Salon – Küche und Keller

Ein weiterer eher öffentlicher Raum im Erdgeschoss, welcher meist nur bei hohem Besuch genutzt wurde, war der Empfangs- und Speisesalon.¹⁹ Die Inneneinrichtung ist exklusiv und so gestaltet, wie es im Historismus Mode war: Ein besonderer Blickfang ist der Konsolspiegel an der Wand zwischen zwei Fenstern, direkt gegenüber der Tür. Eine Person, die in den Spiegel schaut, ist so optimal ausgeleuchtet: Besucher können gerade solche Effekte hier gut selbst ausprobieren. Ein anderer optischer Effekt ist, dass sich eine Lampe auf dem Tisch gegenüber spiegeln würde und das Licht sich auf diese Weise verdoppelt – damals vor der Elektrifizierung ein häufig angewendeter „Trick“ zur Aufhellung. Optische Wirkung erzielt auch die Decke: Abgesehen von der Tatsache, dass sie überhaupt tapeziert ist, enthält die Tapete farblich abgesetzte Ornamente, die ein Spiel von Licht und Schatten ermöglichen.²⁰ Voraussichtlich werden an einer Wand in diesem Zimmer zwei Herz-Jesu Bilder

hängen: Ein Anlass, den qualitativ recht hochwertigen religiösen Wandschmuck im Pastorat anzusprechen.

In *Küche, bzw. Küchekammer* mit Herd und Saugleitung besteht die Möglichkeit, die Lebensbedingungen der „Frau des Hauses“ aufzugreifen. Besonders willkommene Besucher wurden von der Haushälterin in der Küche bewirtet: Franz Preedecks „Sauerländer Wanderbuch“ beschreibt die Küchenatmosphäre bei Antonia Schafmeister, der „lieben Toni“. Es ist eine der wenigen Quellen, die das Leben im Haus schildern. Es wird berichtet, dass „die freundliche Schwester und Haushälterin des Herrn Pastors von Anno dazumal, dies liebe, herzensgute Fräulein Toni – so hieß es wohl? – uns Jungen der neunziger Jahre mit goldgelbem Eierkuchen und Speck traktierte, mit dicker Milch und Schinkenstullen, so groß wie ein Postkutschenrad.“²¹

Bei den Objekten gebührt hier die Aufmerksamkeit der Saugpumpe bzw. Leitung an der Wand links neben der Eingangstür, die Mitte des 19. Jahrhunderts installiert wurde: Die haushaltspraktische Frage nach der Wasserversorgung – und damit wiederum nach der Lebensqualität – tut sich auf. Dass die Haushälterin so das Wasser nicht mehr weit tragen musste, war eine enorme Erleichterung: Ein Blick aus dem Fenster auf den Brunnen erhellt die Alternative.²² Im Keller findet sich ebenfalls ein exklusives Objekt bürgerlicher Wohnkultur: Ein Eisschrank. Da ein Eisschrank wahrscheinlich nie ganz abzudichten war,

¹⁸ Es gibt Überlegungen, dass das Büro früher als Gästezimmer genutzt wurde – es konnte nachgewiesen werden, dass ein direkter Zugang von diesem Raum zum Abort existierte.

¹⁹ Um einen möglichen Exkurs zu erwähnen: Ein im Louis Phillipe Stil eingerichtetes Schlafzimmer konnte sehr gut rekonstruiert werden. Die Einrichtung geschah anhand von Fotos der Originalmöbel dieses Zimmers, welche sich im Besitz von Nachfahren Schafmeisters befinden. Rekonstruktion und Recherche lassen sich bei bestimmten Gruppen hier thematisieren.

²⁰ Für manche Besucher von Interesse ist die Tatsache, dass einige Firmen Tapeten nach solchen historischen Vorbildern heute wieder fertigen.

²¹ Franz Preedeck: *Heimland. Ein Sauerländer Wanderbuch*. Bd. 1: Um Möhne und Wester. Hagen 1953. S. 71f. Zitiert nach: Ulrike Gilhaus, *Geschichte des Alten Pastorates in Allagen*. Werkvertrag für das WFM. 1998. S.1.

²² Eine frühere Problemlösung war hier aber eine inzwischen abgeschaffte Tür von der Küche direkt in den Garten, die links an der Wand neben der Eingangstür war. Das Küchenpersonal konnte so schnell zum Brunnen und in den Garten gelangen und musste das Wasser nicht über den Flur tragen.

kann man sich vorstellen, dass es immer tropfte oder feucht war. Er musste einmal wöchentlich gereinigt werden, um bakteriellen Verunreinigungen vorzubeugen, stellte aber trotzdem durch die neue Konservierungsmöglichkeit eine deutliche Steigerung der Lebensqualität dar²³, und war damals in Allagen ein innovativer Haushaltsgegenstand. Nur sehr wenige, gesellschaftlich besser gestellte Menschen konnten sich um 1900 einen solchen Schrank leisten.²⁴

3.3. Das Private: Schlaf- und Arbeitszimmer

Um zu den privaten Räumen im ersten Stock zu kommen, steigt man eine recht enge Treppe hinauf. An der Wand wird ein Hausspruch hängen, welcher original im Pastorat – sehr wahrscheinlich auch schon zu Schafmeisters Zeit – hing und der ausdrucksstark die Mentalität der Zeit wiedergibt: *„Mit Lust und Fleiß und fester Kraft, hast du bis heute treu geschafft. Mög immerdar dein Werk gedeih'n und Gottes Segen mit dir sein“*.

Die nun folgende *Wäschekammer* enthält eine Kommode, die für die Kirchenwäsche gedacht war, außerdem befindet sich in diesem Raum der einzige Zugang von innen zum Abort – ebenfalls ein absoluter Luxus in dieser Zeit.²⁵ Privater wird die Atmosphäre auch schon im nächsten Raum: In *„Fräulein Tonis“ Schlafkammer* findet sich die *„Familiengalerie“* von Antonie Schafmeister: Hier ist ein Bild von Pastor Schafmeister

zu sehen. Es sollte gut zugänglich sein und kann aus der Nähe betrachtet werden. Deutlich werden sollte in dieser Schlafkammer, dass es der einzige private Rückzugsort der Schwester war, an dem sie allein sein konnte. Neben seinem Portrait findet sich ein Bild von seiner Nichte aus Allagen, ihrem Mann sowie einem Familienfoto der Nichte. Im nun folgenden *„privaten Wohnzimmer“* verbrachten Schafmeister und seine Schwester wohl die Abendstunden, vielleicht mit Hausmusik, ein Klavier soll ebenfalls in diesem Raum stehen.

Das Arbeits- und Schlafzimmer war der privateste Ort des Pfarrers: Hier verbrachte er die Abende, schrieb, bereitete sich auf Messen und Andachten vor – und rauchte seine Pfeife, wie auf dem erhaltenen Foto zu sehen ist. Eine Pfeife sollte daher auf dem Tisch liegen. Hier nähert man sich der anfangs erwähnten *„Innensicht“* zum Leben der Pastoren, da es bereits um sehr persönliche Gewohnheiten wie das Rauchen geht. Deshalb sollte auch in diesem Raum die von Schafmeister selbst aufgestellte *„Lebensregel“* erwähnt werden, aus der eventuell einige Charakterzüge abzuleiten sind.²⁶ Festzustellen ist, auch völlig abgesehen von der *„Lebensregel“*, dass Schafmeister sorgfältig und genau arbeitete: Er unterrichtete bei jeder beabsichtigten Handlung das Generalvikariat und bat um Erlaubnis. Aus seiner *„Lebensregel“* scheint zu sprechen, dass er sich durch seelsorgerische Hilfsbereitschaft auszeichnete, allerdings auf eine gewisse Unnahbarkeit sowie Zurückhaltung Wert legte. Nicht daraus zu ermitteln ist seine erwiesene Großzügigkeit: Spenden für verschiedenste Zwecke sind belegt.²⁷

Einige Zitate der Regel bieten Stoff zur

²³ Das Eis für den Schrank kam per Schiff aus kalten Gebieten wie Skandinavien, oder es wurde im Winter auf heimischen Gewässern „geerntet“ und in sogenannten „Eiskellern“ oder „Eishäusern“ den Sommer über gelagert.

²⁴ Zur Entwicklung bürgerlicher Wohnkultur im 19. Jahrhundert siehe auch Hermann Bausinger: *Bürgerlichkeit und Kultur*, S. 121 – 142, in: Jürgen Kocka (Hg.): *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*. Göttingen 1987

²⁵ Der Abortanbau für die erste Etage im Pastorat stammt aus dem Jahr 1816. Vorher existierte nur der Abort im Erdgeschoss.

²⁶ Leider kann die Regel nur im Ausschnitt im Pastorat hängen, da das Original nicht mehr vorhanden ist.

²⁷ Wie Anm. 3.

Diskussion:

„Das Nothwendige soll immer vor dem Nützlichen den Vorrang haben.“, „Meine Amtspflichten will ich mit Treue verrichten.“, „Die Hauptaufgabe soll es mir sein ihr Herz zu bilden.“²⁸, „Keine Parteilichkeit“, „Auf meinem Zimmer soll stets die größte Reinlichkeit und Ordnung herrschen.“, oder „Nach 5 Uhr Abend will ich stets allein sein.“, „Ich will Jedermann(...) in der Eingezogenheit und Züchtigkeit ein gutes Beispiel geben.“

Das Verständnis dieser Regeln und was hinter ihnen steht, bzw. welchen Einfluss sie auf die Lebensführung hatten, ist ein guter Gesprächsanlass für eine Annäherung einerseits an die Verbreitung bürgerlicher Werte, andererseits aber auch an die Bedeutung der Religiosität in der Epoche.²⁹

Die Objekte können ebenfalls für die Schilderung eines Tagesablaufes herangezogen werden: So ist vor dem Kruzifix eine Kniebank vorgesehen, in dieser Form mag Schafmeister seine Gebete verrichtet haben. An der Wand ist eine Kopie der Originalurkunde Schafmeisters zu seinem 50. Pries-

terjubiläum im Jahre 1917 angebracht, kurz vor dem Ende des I. Weltkrieges und zwei Jahre vor seinem Tod.³⁰

Ein kurzes Abschlussgespräch mit den Besuchern liefert meistens hilfreiche Impulse für zukünftige Führungen und deren Aufbau. Das Haus war zum Zeitpunkt des ersten didaktischen Konzeptes noch nicht eingerichtet. Bei der Einrichtung kann es geschehen, dass einige Gegenstände oder Möbel aus praktischen Gründen einen anderen Platz bekommen als geplant. Die thematische Linie wird in diesem Fall ausreichend flexibel sein, veränderte Einzelvarianten zuzulassen und Fragen sowie Anregungen von Besucherseite einzubeziehen. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass hier für das Freilichtmuseum Detmold die einmalige Chance besteht, ein komplexes, historisches Thema mit der Alltagskultur und einer individuellen Lebensgeschichte anschaulich zu verknüpfen und Besuchern im Gespräch zu vermitteln.

²⁸ Gemeint sind hier die ihm anvertrauten Schüler. Schafmeister war Ortsschulinspektor und hielt wohl den Religionsunterricht in der Schule. Siehe dazu auch das Manuskript von Gesine Dronsz: „Zum Pastorat aus Allagen im späten 19. Jahrhundert“ Detmold 2002, S. 49f.

²⁹ Ein Quellenausschnitt, der angesichts der zum damaligen Zeitpunkt erst vor kurzem beigelegten Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat einen sehr speziellen Charakter erhält, aber – da die Rede sich ausdrücklich an die Westfalen richtet – nicht unerwähnt bleiben soll, ist die Aufforderung Kaiser Wilhelms II. anlässlich des Festmahls für die Provinz Westfalen am 31. August 1907 im Landesmuseum Münster: „Das schöne Bild versöhnlicher Einheit, welches die Provinz Westfalen dem Beobachter zeigt, würde Ich gern auf unser gesamtes Vaterland übertragen sehen. Ich glaube, daß zu einer solchen Einigung aller unserer Stände nur ein Mittel möglich ist, das ist die Religion.“ in: Ernst Johann (Hg.): Reden des Kaisers. Ansprachen, Predigten und Trinksprüche Wilhelms II. München 1966, S. 121.

³⁰ Als Originalobjekte der Ausstattung aus Schafmeisters Besitz sind erhalten: Ein Eingericht, eine filigrane Bastelarbeit, in der christliche - wie in diesem Fall - oder regional typische Objekte mit einer Geduldsarbeit, anderer Name „Geduldsflasche“, in einer Glasflasche platziert werden, außerdem die Urkunde zum 50 jährigen Priesterjubiläum (im Arbeitszimmer) und die Urkunde zur Verleihung des roten Adlerordens, außerdem der Hauspruch (siehe unterer Flur), die als Kopien im Gebäude untergebracht sind. Von achtsamen Besuchern könnten möglicherweise Fragen bezüglich der Fenstergriffe auftreten, eine didaktische Herausforderung: Es sind Originalobjekte am Haus: Sie stammen in einigen Räumen aus den 30er Jahren, passen also nicht ganz zur Darstellungszeit. Da die Fenstergriffe jedoch authentische Bestandteile des Hauses sind, hat das WFM Detmold sich entschlossen, diese beizubehalten. Außerdem befinden sich an den alten Originaltüren in einigen Fällen Türangeln (Flitschen) aus den 50er Jahren. Sie wurden aus den genannten Gründen ebenfalls nicht ausgetauscht.